

L1: 2 Sam 7,4-5a.12-14a.16

L2: Röm 4,13.16-18.22

Ev: Mt 1,16.18-21.24a

DER EINBRUCH DES GANZ ANDEREN

Heute, am Hochfest des Hl. Josef, beginnen wir also diesen Weg über Internet und feiern zum ersten Mal die Hl. Messe in ungewohnter Form. Wir alle sind getroffen von etwas in dieser Form Unerwartetem. Es ist dabei gar nicht die Pandemie, die wirklich unerwartet ist. Die letzte große hat die Welt vor ziemlich genau 100 Jahren erlebt, die spanische Grippe, und Wissenschaftler haben immer wieder darauf hingewiesen, dass so etwas wieder kommen wird. Was aber völlig neu und historisch noch nie dagewesen ist, dass die Welt diesmal diese Pandemie nicht einfach nur erleidet. Zum ersten Mal in der Geschichte versucht fast die ganze Welt durch Herunterfahren des Betriebs die Schäden so gering wie möglich zu halten. Nicht dass sich Seuchen ausbreiten, nicht dass Menschen sterben ist das Außergewöhnliche – so tragisch das ist- das Außergewöhnliche ist, dass die Menschheit gelernt hat, dass es in solchen Fällen eine paradoxe Form von Rücksichtnahme gibt, und dass man zum ersten Mal versucht, diese ziemlich radikal umzusetzen. Der Mensch hat gelernt, in Krisenzeiten zusammenzustehen, und oft sind die Menschen durch große Not hindurch enger zusammengeschweißt worden. Nun aber verlangt genau dieses Zusammenstehen ein zumindest körperliches Auseinanderbleiben.

Noch stehen wir ganz am Anfang dieser Erfahrung und wissen nicht, wie lange das dauern wird. Man hört von Politikern und Wissenschaftlern gleichermaßen, dass wir uns auf eine längere Krisenzeit einstellen müssen. Wir werden diese Krise meistern, das steht außer Frage. Aber wir dürfen sicher sein, dass es etwas mit uns, mit der Gesellschaft insgesamt und auch mit jedem einzelnen von uns machen wird. Wir werden gewandelt aus all dem hervorgehen.

Es sind diese unvorhergesehenen Ereignisse, die uns wandeln und –wie bei allem, was schwer ist - auch eine Chance in sich bergen, zu wachsen und zu reifen. Wie muss es Josef aus Nazaret gegangen sein, als er erfahren hat, dass die Dinge ganz anders sind, als er erwartet hat. Es wird uns kein einziges Wort von ihm überliefert. Er ist aber einer, der hört und in dessen inneren Raum Gott sprechen kann. Es ist das, was wir jetzt auch für uns brauchen. Wichtig scheint mir nun in dieser Situation in dieses innere Hören einzutauchen. Gott wird in diesen Tagen zu uns sprechen.

Josef erlebt mehrfach, dass Gott im Traum zu ihm spricht. Das ist also nicht die Zeit des angestrengten Nachdenkens, sondern eine Zeit, in der man von allem ganz losgelöst ist. Man nimmt die Erfahrungen und Fragen des Tages mit hinein in die Nacht, aber dann im Schlaf ordnet sich alles anders.

Darin besteht für mich auch die große Hoffnung und auch der Wunsch: dass Gott uns nun auch in ein Neues führen kann. Wir können ihm jetzt nur die Bruchstücke, die da sind hinhalten. Die Fragen, die Sorgen, die Überlegungen ... und dann loslassen und warten, was sich zeigt.

Diese Zeit erscheint mir wie die große Einladung zu sein, in die Kontemplation zu gehen. Aber wir wissen um diesen Schatz, der da ist. Wir wissen um diese Quelle, aus der wir schöpfen und leben dürfen. Gerade die Unsicherheit, die momentan ein gewisses Grundgefühl ist und die Erfahrung, dass wir letztlich das Leben doch nicht im Griff haben (eigentlich mehr eine Erinnerung daran), wirft uns auf die einzige Sicherheit, auf jene, die wir im Glauben an Jesus haben.